

Blühendes Leben – Sehenswürdigkeiten und Blickfänger auf dem Friedhof in Mainz-Ebersheim

Ebersheim, der südlichste Stadtteil von Mainz, liegt in Rheinhessen, einer Region, welche zu den wärmsten und trockensten Deutschlands gehört. Das rheinhessische Tafel- und Hügelland ist nicht nur seit langer Zeit nahezu völlig waldfrei – mit nur fünf Prozent seiner Fläche gehört es zu den am geringsten bewaldeten Landschaften Deutschlands – sondern zudem auch besonders niederschlagsarm. Es trägt dadurch heute einen steppenartigen Charakter.

von Jan Paaz

Mainz-Ebersheim, das Tor nach Rheinhessen, ist umgeben und geprägt von einer flachen, fast „ausgeräumten“, industriell verwertbaren Agrarlandschaft, bestehend aus sehr ertragreichen Feldern (Lehm mit Lössauflagen / Bodenzahl 90) in fast baum- und strauchloser Steppe. Nach einem breiteren Ackergürtel ums Dorf reihen sich Rebstöcke in Höhen versetzter Lage im

Landschaftsschutzgebiet „Südhang und Südplateau Ebersheim“, einer fürs Auge durchaus vielfältigen, attraktiven Kulturlandschaft mit den für Weinlagen typischen, einzeln stehenden Walnussbäumen. Dennoch wird weiter mit glyphosathaltigen Pflanzengiften gearbeitet, die auch vom Wind verweht werden und die gesprühte, lautlose Katastrophe der Naturzerstörung erledigen. Feldgehölze und -hecken existieren nur als Relikte in Ungunst- und Randlagen, in aufgegebenen Steilhängen, Hohlwegen, an Standorten, die für eine Bewirtschaftung ungeeignet sind. Diese sollten mehr respektiert werden, auch aufgrund ihrer agrarwirtschaftlichen Bedeutung. Aber so ist es, wenn die Wertschöpfungsketten so sind: ein „fairer“, manchmal ein einseitig schwankender Kompromiss zu Ungunsten der Gehölze.

Rasen, oft vollgepumpt mit Stickstoffdünger, als Nitrat-Bomben-Fläche, verschottete Gärten mit einem hohen Anteil an exotischen Ziersträuchern und gar Bambus prägen das Erscheinungsbild. Hecken aus Koniferen wie Thujen und Scheinzypressen und der „verbrecherische“ Kirschlorbeer, eine „hochgiftige, ökologische Pest“, ein Mode-Exot, prägen leider das für die heimische Tierwelt fast wertlose Einheitsgrün mancher Hausgärten. Das Ganze noch unterlegt mit mehreren

Friedhof in Mainz-Ebersheim

Zentimetern sich stapelndem Rindenmulch aus Nadelgehölzen, einer „Kriegserklärung an alle bodennistenden Insekten“. Auch in den übrigen Grünflächen ist ein hoher Anteil an ökologisch geringwertigen Ziersträuchern, wie z. B. nicht heimischer Zucht-Cotoneaster oder Zucht-Berberitzen, vorhanden. Etwas weniger davon wäre schon sehr viel für die tierische Mitwelt.

Mehr pflanzlich naturnahe Vielfalt

Deshalb soll der Friedhof in Ebersheim als Ort der Besinnung und Begegnung für die Menschen mit mehr pflanzlich naturnahe Vielfalt erfahrbar werden.

Leitlinie ist das Naturgartenkonzept: heimische Bäume und Wildsträucher mit einem hohen Wert für Tiere statt ökologisch geringwertiger Ziergehölze; Wildrosen und naturnahe Gartenrosen mit ungefüllten oder halbgefüllten Blüten; Rosensorten, die um 1800 in Bauerngärten standen, eine kulturgeschichtliche Bedeutung haben und zu den ältesten Kulturrosen Europas gehören, wie die Bibernel-Rosen, Gallica- und Alba-Rosen, Damaszener- und Moos-Rosen, wie auch Zentifolien.

Vierzehn neue Bäume und eine abwechslungsreiche, quicklebende Blüten- und Fruchthecke, bestehend aus 65 Wildsträuchern und duftenden Wildrosen beleben seit Ende 2020 die Fläche. Und das soll erst der Anfang eines eigens hierfür entwickelten, modellhaften Konzepts für naturnahe Friedhöfe sein, orientiert an der Biodiversitätsstrategie 2020 der Landeshauptstadt Mainz.

Walnussbaum mit einem von zwölf gestifteten Nistkästen vom NABU Mainz und Umgebung e. V.

Zum ideal gewählten Zeitpunkt, nah am klimatologischen und meteorologischen Winteranfang des letzten Jahres, wurden die jungen Pflanzen in den Boden gebracht.

In der Mitte des alten Friedhofs steht jetzt eine selten gewordene wertvolle Baumart: die Elsbeere (*Sorbus torminalis*). Mit ihrer Lebenserwartung von 150 bis 200 Jahren kann sie hier im Freiland noch lange das Zentrum der Anlage zieren, im Frühling mit ihren weißen Schirmrispenblüten und im Herbst mit leuchtend gelben, orange oder rot spitzgelappten Blättern. Ein hochstämmiger Weißdorn (*Crataegus laevigata*) und eine Eberesche (*Sorbus aucuparia*) flankieren sie. Im Verbund mit einer Hainbuche (*Carpinus betulus*), die derzeit noch kegelförmig ist, sich im Alter aber mit weit rundlicher Krone entwickelt, und einem in jungen





„Apfel des Widerstands“, der Korbinians-Apfelbaum

Jahren pyramidal wachsenden Speierling (*Sorbus domestica*) ist hier ein Ensemble geschaffen, das neue Blick- und Farbpunkte setzt. Ein Feldahorn (*Acer campestre*) mit ausladender Kugelkrone und eine breit gewölbte Rotblühende Rosskastanie (*Aesculus x carnea*) runden das Ganze ab. Im neuen Teil des Friedhofs bilden Burgenahorn (*Acer monspessulanum*), Traubenkirsche (*Prunus padus*) und Zerreiche (*Quercus cerris*) Blickachsen. Sie eröffnen gleichzeitig einen jahreszeitlich wechselnden, optisch ansprechenden Naturraum für neue Baumgräber. Man könnte sie „Heimische Exoten“ nennen, Aber die selten gewordenen Bäume haben eine größere Toleranz gegenüber einem warm-trockenen Klima. Ihre ökologische Amplitude ist breiter. Ihre waldbauliche Prognose ist in Zeiten des Klimawandels sehr positiv.

Apfelsorten mit Geschichte

Auch ein neues Zeichen der Erinnerung wurde auf dem Friedhof geschaffen: Gegenüber dem etwa 200 Jahre alten breitkronig abgerundeten Walnussbaum (*Juglans regia*) findet sich ein Neuling mit Geschichte: ein Korbinians-Apfelbaum. Er soll als lebendes Pendant den Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus ergänzen. Die Apfelsorte wurde 1985 nach Korbinian Aigner benannt. Er weigerte sich 1933 in Hohenbercha als katholischer Landpfarrer und Mitglied der Zentrumspartei die Kirchenglocken anlässlich der Reichstagswahlen läuten zu lassen. Er verhinderte NS-Fahnen in der Kirche und machte aus seiner Haltung in Predigten keinen Hehl. 1939 verteidigte er offen das Attentat des schwäbischen Kunstschreiners Georg Elser. Nach Denunziation, Gefängnis und KZ legte er als Häftling mit der Nr. 27788 im Konzentrationslager Dachau zwischen den Baracken eine geheime Baumschule an. Die von ihm dort gezüchtete Apfelsorte KZ-3 blieb erhalten. Der gepflanzte „Apfel des Widerstands“ steht als lebendes Mahnmal und wachsende Erinnerung an den Nationalsozialismus, als lebendig fruchtbares Symbol für das offene Wort.

Eine weitere botanische Besonderheit ist heimgekehrt: eine alte, typisch rheinhessische Apfelsorte, auch unter dem Namen „Schaffelder“ bekannt. Sie war eine der beliebtesten, vorzüglichsten Tafelapfelsorten und gilt jetzt als eine fast verschollene Rarität: der Weißapfelbaum. Er blüht spät, aber lange. Seine Früchte werden groß und waren eine beliebte Markt- und Handelsfrucht, zum Rohgenuss, Kochen und zur Weinbereitung. Vom „Schaffelder“ sind nur vier circa 150 Jahre alte Bäume in Rheinhessen bekannt. Obwohl sie in Geschmack und Vielfalt den

modernen Apfelsorten oft überlegen sind, finden alte Sorten im Handel keinen Platz mehr. Auch aus kulinarischen Gründen würde es sich lohnen, diesen, sich als sehr anbauwürdig erwiesenen, kräftig und gesund wachsenden Baum, wieder in die Vermehrung zu bringen. Die feinhäutigen mattglänzenden Früchte sind anfangs grüngelblich, später hellgelb mit prächtig leuchtender, verwaschener Röte. Sie haben nichts mit der Sorte „Weißer Klarapfel“ oder „Klarapfel“ zu tun. Dieser wurde 1852 aus der Baumschule Wagner in Riga/Livland nach Frankreich geliefert und hat von dort aus seine Verbreitung gefunden.

Nun wertet der ansprechende, allgemein gegen Krankheiten widerstandsfähige *Malus* „Weißapfel“, den die „Naturschutzgruppe Ingelheim und Umgebung e.V.“ 2015 in Alzey und Ingelheim wiederentdeckte, die friedhöfliche Fläche im Weindorf nicht nur ökologisch auf, sondern erinnert an eine frühere pfarrliche Praxis, wo auf Kirchhöfen Obstgehölze zur Selbstversorgung wuchsen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts prägten noch Obstbäume und -sträucher Friedhöfe und dienten Pfarrern, Mess- bzw. Kirchendienern sowie Totengräbern als Nutzpflanzen. Fruchttragende Gehölze symbolisierten außerdem den Kreislauf von Leben, Tod und Wiedergeburt.

Erst im 19. Jahrhundert, geprägt von Aufklärung und Verdrängung des Todes, kam der Gedanke des romantischen Parkfriedhofes und Landschaftsgartens auf. Laubbäume versinnbildlichten von da an Werden, Vergehen und Auferstehung.

Farbenspiel der Früchte

Das Artenspektrum und die lebendige Vielfalt der gepflanzten Bäume wird durch eine schnittfreie, pflegeleichte, mehrfach gestufte, bunte Strauchhecke mit wilden und naturnahen Schönheiten ergänzt. Die zeitliche Spanne der Blüte der als Vogelschutz dienlichen Gehölze reicht von März bis Oktober. In den Farben milchweiß, lichtrot und hellrot, zitronengelb, rosa und purpurrot, gelblich- und grünlichweiß blühen die Sträucher. Die Farbpalette der Früchte reicht von Schwarz, Grau, Braun, Blau, Rot in verschiedensten Tönungen, bis Orange. Auch skurrile Formen der Früchte erfreuen das Auge, wie die aufgeblasenen, dünnwandigen, nierenförmigen, rotbraunen oder graugrünen Schoten des Blasenstrauches (*Colutea arborescens*) oder die blassgrünen Blähfrüchte der heimischen Gemeinen Klappernuss (*Staphylea pinnata*) mit glänzendbraunen Samen.

Die kugelig schwarzen Hagebutten der Bibernell-Rose (*Rosa pimpinellifolia*) erzeu-



Naturnahe Blüten- und Fruchthecke



Alle Fotos: Jan Paaz

Strachkronwicke (*Hippocrepis emerus*)

gen abwechslungsreiche Farbtupfer mit den orangefarbenen Früchten der strachwüchsigen Berg-Vogelbeere (*Sorbus aucuparia* ssp. *glabrata*), wie auch die kaum erbsengroßen, kugelig, glasartig glänzenden, kirschtönen Beeren der Roten Heckenkirschen (*Lonicera xylosteum*) oder das im Herbst beginnende Farbenspiel des Pfaffenhütchens (*Euonymus europeus*). Seine Blätter färben sich kaminrot, die Kapsel Früchte werden rosa. Die eiförmigen, weißlichen Samenkörner werden von orangefarbenen Samenhüllen umschlossen. Die braunroten „Äpfelchen“ des seltenen Mispel-Weißdornes (*Crataegus pilulifera*) setzen farblich andere Akzente als die walzenförmigen, in Trauben hängenden, bis zu 1cm langen scharlachroten Beeren der Gemeinen Berberitze (*Berberis vulgaris*) oder die in Rot variierenden, flaschen-, ei- oder kugelförmigen Hagebutten.

Der Fruchtschmuck ist bei Wildrosen noch beeindruckender und länger anhaltend als die Blüte. Duft, Zauber und Vielfalt heimischer Wildrosen zeigen die

durch Aussaat von dem Mainzer Rosenforscher, Ur-Obst-Spezialisten und Theologen Dr. Norbert Klein bei der Gärtnerei Ahornblatt vermehrte gebietsspezifische *Rosa micrantha* var. *calvescens* vom Kahlenberg bei Trier. Ebenso eine kräftig rosarote *Rosa stebleri* var. *robusta* Hohe Stiege (Schweiz), die Wein-Rose (*Rosa rubiginosa*) mit süß duftendem Laub, eine bläulich-rot schimmernde Hecht-Rose (*Rosa glauca*), eine hell- bis dunkelrosa blühende Rauhblättrige Rose (*Rosa jundzillii*) und die Bibernell-Rosen *Rosa pimpinellifolia* ‚Glory of Edzell‘ und ‚Stanwell Perpetual‘ – ihr Farbspektrum reicht von ungefüllten, lichtroten Blüten mit weißem Auge und großer Leuchtkraft zu dichtgefüllten, in der Mitte geviertelten, zartrosa Blüten. Naturnahe Gartensorten der Essigrose, wie die wurzelechte *Rosa gallica* ‚Violacea‘ und die drei erwachsenwerdenden Sämlinge der geschichtsträchtigen Apotheker-Rose (*Rosa gallica* ‚Officinalis‘) setzen das unaufdringliche Farbenspiel fort. Ergänzt wird es durch die duftende, weiße Wildform des Europäischen Pfeifenstrauchs (*Philadelphus coronarius*), auch bekannt als Falscher Jasmin, die zitronengelbe Blütenfülle der Strachkronwicke (*Hippocrepis emerus*), Idealgelände für warm-trockene Plätze, und den goldgelben, langgestielten, stark duftenden Blüten der Sauer- oder Dreifaltigkeitsdorne (*Berberis vulgaris*).

Nahrungsquellen für die einheimische Tierwelt

Eine frühblühende Bienenweide, wie die Kornelkirsche (*Cornus mas*), eine wurzelechte Wildapfelsorte ‚Geising‘, eine botanische Rarität erster Güte (Obstsorten aus dem heimischen Wildapfel *Malus sylvestris* gibt es so gut wie nicht) und eine trockenheitsverträgliche Salweide (*Salix caprea* ‚Sil-

berglanz‘) setzen die Endwuchspunkte der nahrungsspendenden Tierhecke. Die Salweide bietet Nahrung für 213 Insekten- und 17 Säugetierarten: an der Blüte für 34 Sand-, Seiden-, Furchen- und Mauerbiebarten, Honigbienen, Hummeln, Käfer, Fliegen, Nacht- und Tagfalter, an der Rinde für Erd- und Feldmaus, an den Samen für Gimpel etc. Als Paradebeispiel für einen hohen Wert für Tiere der heimischen Flora gelten insbesondere die Wildrosen. 103 Insektenarten leben von ihnen, darunter 31 Kleinschmetterlinge und 33 Blattwespen. Doch der Wert der Sträucher für Tiere beschränkt sich nicht nur auf Quellen der Nahrung. Die Futterpflanzen sind auch Ruhe- und Fluchttort, Unterschlupf oder Anflugpunkt.

Blühende, quicklebendige Gehölze sind in der freien Landschaft selten geworden und meist durch Nichtwissen vom Verschwinden bedroht. Auf dem Friedhof stellen sie einen bescheidenen, aber wichtigen ökologischen Beitrag dar. Zahllose gefährdete Tierarten – Kerbtiere, Kriechtiere, Vögel, Kleinsäuger – sind auf gebietsspezifische Gewächse angewiesen, weil sie sich seit Jahrhunderten auf diese spezialisiert haben. Sie leben von heimischen Heckensträuchern, wie Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), Holzbirne (*Pyrus communis*), Herlitzke (*Cornus mas*), Spindelstrauch (*Euonymus europaeus*), Faulbaum (*Frangula alnus*), Gewöhnliche Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Rainweide (*Ligustrum vulgare*), Strauchefeu (*Hedera helix arborescens*), Wildrosen und naturnahe Gartenrosen – Pflanzen, die auch in Privatgärten gepflanzt werden könnten.

Für die Tiere wird der Friedhof ein wichtiger, beinahe paradiesischer Ort; durch lebendige Vielfalt eine mögliche,

Neu gepflanzte Hecke

selige Oase des Lebens. „Für uns soll Jeder/ Jeder“, wie es einst der Hamburger Architekt und Friedhofsdirektor Wilhelm Cordes formulierte, „in eigener Begräbnisstätte ... in einem Paradiesgarten ruhen“. Für die Besucher*innen ist der Kirchhof nicht nur ein würdevoller, blühender Gedenkraum, ein umschlossener, geschützter Platz für Ruhe und Erholung, des Friedens und der stillen Einkehr, sondern auch kulturelles Gedächtnis und könnte so zur Arche werden. Erinnerungsstätte und Gedenkort für Vergangenes, aber auch Raum für bewahrende Zukunft vor Um- und Weltzerstörung. Der naturnahe Friedhof als Rückzugs- und Besinnungsort könnte zum Modell für andere Friedhöfe werden.

Möglich wurde die Planung und naturnahe Pflanzung des NABU AK Ebersheim in Zusammenarbeit mit der Friedhofsverwaltung und dem Friedhofsbetrieb des Mainzer Wirtschaftsbetriebs und dank der großzügigen Finanzierung durch das Grün- und Umweltamt der Landeshauptstadt Mainz sowie der unkomplizierten freundlichen Unterstützung des NABU Mainz und Umgebung e. V. ■

